

Der Patriot

Heimatzzeitung für den Kreis Büren
 Fernruf 276 / Bankkonten: Kreisparasse Büren Konto-Nr. 590
 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Str. 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzzeitung für den Kreis Büren



erschient täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfa. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM, einschließlich 54 Pfa. Botengebühr. Einzelnummer 10 Pfa. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfa., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfa., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfa. Bei Kontur- und Raumvergleich erfolgt jeder Anspruch auf Nachdruck. Geschäftsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Büren, Donnerstag, 9. Oktober 1941

46. Jahrgang

Nr. 237 (1. Blatt)

Durchbruch durch die Mitte der Ostfront

Mehrere Sowjetarmeen im Raume von Wiasma eingeschlossen

Gigantisch

Rr. Als der Führer am vergangenen Freitag den Kartentisch in seinem Hauptquartier verließ, um sich in der Berliner Sportpalast-Landschule zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswerks in einer historisch bedeutsamen Rede an das deutsche Volk zu wenden, sprach er das gewichtige Wort: Der „Gegner ist bereits gebrochen und wird sich nie mehr erheben.“ Seitdem hat der Feind im Osten an der Nord-, Mittel- und Südfront gewaltige Schläge erlitten, die dem schwankenden Sowjetriesen hart wucherten. Während unser Volk und mit ihm die Welt dem Führer lauschten, fanden sie noch unter dem wuchtigen Eindruck des strahlenden Sieges in der außerordentlich großen Umfassung- und Vernichtungsschlacht östlich von Kiew, wo mehrere sowjetische Armeen deutscher Feldherrnkunst und der Tapferkeit unserer Soldaten erlagen. „Ich weiß kein Wort, das ihrer Leistung gerecht werden könnte“, lobte der Führer seine Wehrmacht. Zugleich kündigte er an, daß „sich in diesen Stunden an unserer Ostfront eine neue eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollzieht. Seit 48 Stunden ist sie in gigantischem Ausmaß im Gange.“ Das waren verhüllende Worte, die bei keinem vernünftigen Menschen Zweifel an einer hegreichen Fortführung des Kampfes hinterließen. Zwar schlug die feindliche Propaganda unmögliche Kapriolen. Es war ein lächerlicher Versuch, Optimismus vorzutäuschen und die unbehagliche Stimmung im gegnerischen Lager zu vertreiben. Man phantasierte, daß sich die Balken bogen. Aber wieder einmal ergab sich, daß die deutsche Wehrmacht handelte, während der Gegner dreist drauflos logen. Noch am 25. September berichtete „Exchange Telegraph“ — wie aus dem gestrigen „Patriot“ mitgeteilten Interview mit Reichspressesekretär Dr. Dietrich bekannt wurde: „Marshall Timoschenko hat nördlich von Smolensk die Offensive ergriffen.“ Auch am 26., 29. und 30. September wurden Timoschenko große Erfolge zugeschrieben. Ob es aus Leichtgläubigkeit geschah oder wider besseres Wissen, sei einmal dahingestellt. Fest steht, daß gerade an Timoschenkos Kampfabschnitt der neue überragende deutsche Wehrerfolg errungen wurde, der gestern durch Sondermeldung und den Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegeben wurde: „Allein im Raume von Wiasma sind mehrere sowjetische Armeen eingeschlossen und gehen der unerbittlichen Vernichtung entgegen.“ Damit sind unsere Truppen nur noch 200 km vom Stadtzentrum Moskaus entfernt.

Seit der Führer mit der überraschenden Umdeutung neu eingeleiteter wichtiger Operationen sind also erst fünf Tage — seit dem Beginn des Unternehmens sieben Tage — bis zur ersten Sondermeldung über das schon vollzogene neue Umzingelungsunternehmen vergangen, das der Führer als „gigantisch“ bezeichnete. In den Tagen der Zwischenzeit beschränkte sich der Wehrmachtsbericht wieder nur auf allgemeine Andeutungen, damit der Gegner nicht bei seinem „miserablen Nachrichtenstand“ aus den deutschen Berichten Rückschlüsse auf seine schlechte Lage ziehen konnte. Am 4. Oktober wurde aus dem Führerhauptquartier gemeldet, daß an der „Ostfront Kampfabteilungen von großer Tragweite im Gange“ sind. „Der deutsche Wehrmachtsbericht ist ein Bericht der Wahrheit“, hatte der Führer in seiner Rede betont. Unser Volk wußte es längst, und auch die Welt wußte es, soweit sie nicht von der blindwütigen Lügenagitation des Moskauer und Londoner Nachrichtenendienstes verblendet war. Die neue Meldung bewundernswürdiger Erfolge hat diese Wahrheit aufs neue bestätigt.

Das Unternehmen an der Mittelfront gelang, während im Norden im Raume von Leningrad weitere Vernichtungsschlagen auf den Feind herniederprallten und im Süden in der Ukraine „die Angriffs- und Verfolgungsoperationen in vollem Fluße“ sind. Bei dem gigantischen Erfolg im Raume von Wiasma handelt es sich also nicht um eine Einzelaktion. Vielmehr verdient Beachtung, daß im DNB-Bericht eine „folgende gewaltige Vernichtungsschlacht“ gemeldet wird, die der seit dem 2. Oktober rollende Durchbruchangriff nach sich gezogen hat. Ein paar Stunden nach Bekanntgabe dieser Einseitigkeit großer sowjetischer Heeresmassen überraschte die Sondermeldung von dem neuen Erfolg einer kühnen Operation nördlich der Küste des Asowschen Meeres, wo 6-7 sowjetische Divisionen auf dem Rückzug überholt und ringsherum eingeschlossen wurden. Auch diesen Divisionen bleibt nur die Wahl zwischen Vernichtung oder Gefangennahme, denn der um

Neue Folge gewaltiger Vernichtungsschlachten

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während in der Ukraine die Angriffs- und Verfolgungsoperationen in vollem Fluße sind, hat der am 2. Oktober eingeleitete Durchbruch in der Mitte der Ostfront zu einer neuen Folge gewaltiger Vernichtungsschlachten geführt. Allein im Raume von Wiasma sind — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — mehrere sowjetische Armeen eingeschlossen. Sie gehen unerbittlich ihrer Vernichtung entgegen.

Westlich von Leningrad scheiterte in der Nacht

zum 7. Oktober ein erneuter Landungsversuch des Feindes, bevor er die Küste erreicht hatte.

In kühnen Luftangriffen wurden hinter der ganzen sowjetischen Front Transportwege und Eisenbahnlinien schwer getroffen. Zahlreiche Eisenbahnzüge wurden zerstört oder beschädigt. In der letzten Nacht griff die Luftwaffe wichtige Anlagen in Moskau und Leningrad an. Bei Luftangriffen auf die Rode von Suez wurde in der letzten Nacht ein größeres Handelsschiff durch Bombentreffer beschädigt.

Einschlüsse des Feindes in das Reichsgebiet erfolgten nicht.

Am Asowschen Meer 6-7 Sowjet-Divisionen vor der Vernichtung

Schneller Verband der Waffen-SS nach Berdjansk durchgestoßen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In kühner Operation aus dem Raum östwärts Dnepropetrowsk ist eine deutsche, durch italienische, ungarische und slowakische Verbände verstärkte Panzerarmee zum Asowschen Meer vorgestoßen und hat der bei Melitopol frontal eingeschlagenen 9. sowjetischen Armee den Rückzug verlegt. Gleichzeitig haben deutsche und rumänische Kräfte die Verfolgung von

Westen her fortgesetzt. Dabei ist es einem schnellen Verband der Waffen-SS gelungen, entlang der Küste des Asowschen Meeres nach Berdjansk durchzustößen und den von Norden kommenden Panzerkräften die Hand zu reichen. Von allen Seiten eng umschlossen, stehen hier jetzt sechs bis sieben feindliche Divisionen unmittelbar vor ihrer Vernichtung. Den schwachen Resten des eingeschlagenen Gegners, die auf Koston abgezogen verlaufen, ist der SS-Verband bereits bis Mariupol nachgestoßen.

Hervorragende Einzelleistungen

Artillerieleutnant schloß sowjetischen 52-Tonnen-Tank außer Gefecht

Berlin, 8. Okt. Ein Vorbild hervorragenden soldatischen Einflusses gab ein deutscher Artillerieleutnant bei den Straßenkämpfen, die sich in einer hart umkämpften Ortschaft im Südbereich der Ostfront während der ersten Oktobertage abspielten. Hinter einem Omnibus stand in Seitenstraße ein angriffsbereiter sowjetischer Panzerkampfwagen von 52 Tonnen. Der Leutnant schlich an den Panzerkampfwagen heran und schoß den noch im Turm stehenden Kommandanten mit der Pistole nieder. Unter den Panzerwagen schleuderte der Leutnant eine geballte Ladung. Trotz der Beschädigungen durch die explodierenden Handgranaten schoß die Besatzung des Panzerkampfwagens weiter. Der Leutnant sprang den Sowjetpanzer erneut an

und warf eine zweite geballte Ladung in das noch offenstehende Turmloch des Panzerkampfwagens. Die Explosion der Handgranaten zerstörte das Innere des Panzerkampfwagens und setzte die Bedienung endgültig außer Gefecht. Zwei andere sowjetische Panzerkampfwagen, die sich in diesem Augenblick der Kampfstraße näherten, drehten angesichts der hohen Stichflamme ab.

Schwer beschädigter Heinkel-Bomber schießt zwei Ratas ab

Berlin, 8. Okt. Eine harte Bewährungsprobe hatte vor einigen Tagen ein deutsches Kampfflugzeug vom Muster He 111 nach dem Angriff auf Eisenbahnzüge und Gleisanlagen im Süden der Ostfront zu bestehen. Als die Besatzung

Nuglose sowjetische Reiterattacken

Im deutschen Abwehrfeuer zusammengebrochen

Berlin, 8. Okt. Die Volkswaffen hatten offenbar von ihrer Kavallerie besondere Leistungen erwartet. Wiederholt haben sie ganze Schwadronen in breiter Front gegen die deutschen Stellungen ansetzen lassen. So griffen

am 4. Oktober vier sowjetische Schwadronen im Nordabschnitt der Ostfront deutsche Infanteriestellungen an. Die Volkswaffen wurden von dem Gewehrfeuer und MG-Feuer der deutschen Infanterie bis auf wenige verprengte Reste aufgerieben. Auch eine am 25. September im Südbereich der Ostfront gerittene Attacke von über 400 Sowjetreitern, denen Infanterie und Panzerkampfwagen folgten, brach im zusammengefallenen deutschen Abwehrfeuer zusammen.

Im Verlauf der Vernichtungsschlachten von Uman und Kiew haben die eingeschlossenen Sowjetverbände wiederholt ergebnislos versucht, durch Einschlag ihrer Reiter Schwadronen den deutschen Ring zu durchbrechen. Mit welchen verzweifeltsten Mitteln die Volkswaffen ihre Kavallerie zu solchen sinnlosen Angriffen treiben, geht daraus hervor, daß sie hinter den Schwadronen MGs aufstellten, mit denen sie beim Stößen des Angriffs erbarmungslos auf ihre eigenen Reiter feuerten. Trotzdem haben die Volkswaffen mit ihren Reiterangriffen niemals Erfolg gehabt. Das laute Getöse und die geschwungenen Säbel, mit denen die Sowjets attackierten, machen auf den deutschen Soldaten keinen Eindruck mehr. Der deutsche Infanterist hat auch gegenüber dieser Waffe der Volkswaffen keine kaltblütige Überlegenheit bewahrt.

ihre Bomben über dem Ziel abgeworfen hatte, wurde das Flugzeug von sowjetischer Flakartillerie stark beschossen und von drei sowjetischen Jägern zugleich angegriffen. Ein Sowjetjäger kam dabei so nahe an den Heinkel-Bomber heran, daß seine Luftschraube das Leitwerk der deutschen Maschine spaltete. Das Sowjetflugzeug wurde wenige Sekunden später abgeschossen, rammte aber beim Absturz die He 111, zerbeulte ihren Rumpf und riß ein 2 bis 3,5 m großes Loch in die rechte Tragfläche. Ferner wurde durch den Anprall der Antennenmast gestrichelt und die Abdeckklappe herausgerissen. Mitteilungsflügel und Querruder waren ebenfalls angeschlagen. Trotz dieser starken Beschädigungen setzte sich die Maschine noch gegenüber den anderen beiden Sowjetjägern durch, die die He 111 verfolgten. Bis auf zwei Munitionstrommeln hatte sich die deutsche Besatzung verschossen, als die Kata-Jäger brennend nacheinander in die Tiefe stürzten. Wohlbehalten landete die deutsche Besatzung nach einer Stunde mit einer schwerbeschädigten Maschine auf ihrem Feldflugplatz an.

Wichtige Bahnanlagen in Moskau durch Bombentreffer zerstört

Berlin, 8. Okt. In der Nacht zum 8. Oktober griffen deutsche Kampfflugzeuge erneut die sowjetische Hauptstadt mit guter Wirkung an. Bombentreffer zerstörten wichtige Bahnanlagen. Zahlreiche Brände konnten noch im Abflug von den deutschen Piloten beobachtet werden. Gleichfalls wurde bei diesen Einflügen eine Stadt westlich Moskaus bombardiert.

Viele tausend Kilogramm Spreng- und Brandbomben auf Leningrad

Berlin, 8. Okt. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 8. Oktober das eingeschlossene Leningrad. Erneut wurden viele tausend Kilogramm Spreng- und Brandbomben bei guter Erdsicht abgeworfen. Zahlreiche Brände entstanden in den Zentren. Durch die erfolgreichen Angriffe wurden wieder erhebliche Zerstörungen an Kriegs- und wehrwirtschaftlich wichtigen Anlagen angerichtet.

Gemeinsame deutsch-türkische Feststellung

Berlin, 8. Okt. In den letzten Tagen haben Presse- und Radiomeldungen verschiedener fremder Quellen zu wiederholten Malen und in verschiedensten Variationen versucht, den Eindruck zu erwecken, als ob das Deutsche Reich durch Forderungen und Pressionen sowie Truppenaufmärsche in Bulgarien im Begriff stünde, die Türkei anzugreifen. Die türkische und die deutsche Regierung, welche in keinem Augenblick diesen tendenziösen Gerüchten auch nur die geringste Bedeutung beigemessen haben, sind trotzdem übereingekommen, festzustellen, daß solche irreführende Begründung entbehrenden Veröffentlichungen in gar keiner Weise geeignet sind, die Beziehungen der vertrauensvollen Freundschaft zu klären, die die beiden Länder durch ihr Übereinkommen vom 18. Juni bekräftigt haben.

Nationale Symbole

Sondermeldungsfanaren dürfen nicht bei anderen Gelegenheiten gebraucht werden

Auf Anordnung des Führers, die der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei in einem Rundschreiben den Polizeibehörden bekanntgegeben hat, dürfen die bei der Verkleidung der Sondermeldungen verwendeten Fanaren, die als Kennzeichen deutscher Waffenstücke zu nationalen Symbolen geworden sind, nicht bei anderen Gelegenheiten gespielt werden.

Berlin. Die schonungslose Bloßstellung der unglaublichen Falschmeldungen der englisch-sowjetischen Kriegsberichte in der letzten Woche durch das DNB-Interview des Reichspressesprechers hat in der Öffentlichkeit zahlreicher europäischer Staaten starke Beachtung gefunden.

Berlin. Die am 27. und 28. September durchgeführte erste Reichsstaatsanwaltschaft des Kriegs-WSB 1941/42 erbrachte in der Reichshauptstadt 970 124,76 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres ist eine Steigerung von 219 782 RM, — 29 Prozent, ein



Springlebens bis in's hohe Alter

Auch Sie können es sein. Denken Sie nur rechtzeitig an eine wirksame Abwehr der inneren Feinde Ihres Körpers. Entschlacken Sie Ihren Körper von zerstörenden Bakterien u. führen Sie dem Blut neue Säfte zu durch eine innere Reinigung mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen

Das Land ohne Gott

Hinter den Kulissen der sowjetischen Gottlosenpropaganda

Seit dem Jahre 1917, dem Jahre der bolschewistischen Revolution, ist die Sowjetunion ein Land ohne Gott. In den 24 Jahren ihrer Herrschaft haben die sowjetischen Gewalthaber nicht nur die Kirchen bekämpft, sondern sie haben überhaupt jeden Glauben an eine überweltliche Macht auszurotten gesucht. Der Sowjetstaat hat damit einen Zustand geschaffen, wie er sich noch niemals in einer Kulturgeschichte gezeigt hat und niemals wieder zeigen wird.

1918 begann die Leidenszeit der Priester

Die bolschewistische Weltanschauung vertritt den dialektischen Materialismus und ist als solcher grundsätzlich antireligiös eingestellt. Schon im Januar 1918 wird mit einer gesetzlichen Verfolgung der bruta Verfolgungskämpfe gegen die Priesterchaft eingeleitet, in dessen Verlauf auch über zweitausend deutsche Geistliche haben ihr Leben lassen müssen. Aufbaue auf die Ergebnisse dieses Kampfes beginnt im Jahre 1925 die Tätigkeit des „Bundes der Gottlosen“. Das Ziel ist, jeden Gedanken, jeden instinktiven Glauben an eine überweltliche Macht zu vernichten. Einem Bericht des „Arbeiter“ zufolge, kann der Verband, der seit dem Juni 1929 den Namen „Verband der kämpfenden Gottlosen“ führt, bereits im fünften Jahre seines Bestehens rund 2.500.000 Mitglieder zählen. Der zweite Kongress der kämpfenden Gottlosen, der im Juni 1929 stattfindet, stellt mit einiger Befriedigung fest, daß die Organisation sowohl quantitativ als auch qualitativ gewachsen sei. Daß dieser Kampf der Gottlosen von Anfang an durch die sowjetische Regierung unterstützt und gefördert worden ist, beweist die Verankerung eines gewissen Zulaufes aus Moskau auf dem Dritten Kongress der Internationalen Proletarischen Freidenker zu Köln (in der Zeit vom 4. bis 8. Januar 1929): „Eine charakteristische Eigentümlichkeit der antireligiösen Propaganda der Sowjetunion liegt darin, daß unsere Organisation Hand in Hand mit der kommunistischen Partei, dem kommunistischen Jugendverband, den Gewerkschaften und den staatlichen und öffentlichen Organisationen arbeitet.“

Eigene Ausstellungen und Broschüren für Kinder

Der Verband wirkt aufs engste zusammen mit den Organen des Kommissariates für Volksbildung; er gibt Anregungen und Vorschläge für die Errichtung antireligiöser Hochschulen und für antireligiöse Lehrpläne der Schulen. Für die Gewerkschaftsverbände stellt er Programme auf, die den Kuren der Arbeiterklubs und der Gewerkschaftsfunktionäre zugrunde gelegt werden. Selbstverständlich müssen die Gewerkschaften das gesamte reichhaltige Schrifttum des Gottlosenverbandes bei ihren Mitgliedern vertreiben. Dem gleichen Zweck dienen auch die Genossenschaftsorganisationen, die ein weitverzweigtes Netz von Filialen über die einzelnen Staaten der Sowjetunion ausgebreitet haben.

Gemäß seinen Verfallungsartikeln nimmt der Verband nur werktätige Männer, Frauen und Jugendliche auf, und zwar kann jeder die Mitgliedschaft erwerben, der das vierzehnte Lebensjahr erreicht hat. Kinder von acht bis vierzehn Lebensjahren bilden die Gruppe der „Gottlosen Jugend“. Für sie werden eigene antireligiöse Ausstellungen veranstaltet und Flugblätter und Broschüren, deren eine den vielversprechenden Titel „Für die atheistische Kinderwelt“ trägt, werden unter ihnen verteilt.

Am Anfang steht die Gottlosenzelle

Die Organisation des Verbandes baut sich systematisch auf. Grundstein ist die Gottlosenzelle, die mit anfangs nur wenigen Mitgliedern in einer Fabrik, einer Schule oder auch einem Gesellschaftsverein errichtet wird. Diese Zelle untersteht der Führung durch die Gouvernementsleitung, leistet starke aktive Werbearbeit und erhebt endlich die Fabrik, die Schule oder — in kleinen Orten — die Einwohnergemeinschaft ganz ausschließlich. Sind die Gottlosenzellen in solcher Weise geschaffen, so vereinigen sie sich zu Bolschewitz- und Gouvernementsorganisationen. Die Beauftragten der einzelnen Zellen sind in den Kreis- und Gouvernementsräten vertreten. Den Gesamtverband leitet der „Zentralrat des Verbandes der kämpfenden Gottlosen“, der seinen Sitz in Moskau hat. Er wird vom Gesamtkongress der kämpfenden Gottlosen gewählt und steht durch „persönliche Instruktionen, Korrespondenzen und Informationsbriefe in regelmäßiger Fühlung mit allen Einzelorganisationen des Verbandes“.

Sowjetische „Kürloge“ für nationale Minderheiten

Neben der ausgedehnten und bis ins Kleinste gehenden Schulung steht die Massenpropaganda. Es werden antireligiöse Versammlungen gehalten und in den ehemaligen Kirchen und Domen antireligiöse Museen und biologische Kabinette eingerichtet, in denen die Leiter der jeweiligen Gottlosenzellen Massenführungen veranstalten. Von diesen antireligiösen Museen hat der schon oben erwähnte Zulaufswelt einmal gesagt, daß sie „in Hunderten von Exkursionen besucht werden und die antireligiöse Propaganda in bedeutendem Maße erleichtern“. Selbstverständlich werden auch die Presse, das Kino, das Theater und der Rundfunk in den Dienst der Gottlosenpropaganda gestellt: so erscheint im Gouvernment Samara schon seit vielen Jahren die antireligiöse Radiozeitung „Der Gottlose“ (auf russisch: „Beibolschni“). Unter den Bauern, den Frauen und Kindern ist die Gottlosenpropaganda genau so stark entwickelt wie in den Fabriken und unter den Arbeitern. Auch vor den zu den UdSSR gehörenden nationalen Minderheiten macht die Gottlosenpropaganda nicht halt. Bei den einzelnen Gouvernementsräten des Verbandes der kämpfenden Gottlosen bestehen besondere Abteilungen für die nationalen Minderheiten. Dem Zentralrat des Verbandes in Moskau ist eine Abteilung für die propagandistische Arbeit unter diesen Teilen der Bevölkerung eingerichtet. Es wird sogar eine besondere antireligiöse Literatur herausgegeben, die der jiddischen und

vollständigen Eigenart dieser Minderheiten angepasst ist. Das ist die einzige „Kürloge“, die ihnen im Sowjetstaat zuteil wird.

Sieben neue Ritterkreuzträger

Berlin, 8. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant von Löper, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Herr, Kommandeur einer Schützenbrigade; Oberst Schlämer, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberleutnant von Boddien, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; Hauptmann Köh, Bataillonkommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Buchner, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Salweg, im Stabe eines Infanterieregiments.

Ehrung für Mannenheim

Helsinki, 8. Okt. Der finnische Staatspräsident Ryti beehrte mit dem Ministerpräsidenten Rangell und dem Verteidigungsminister Walden das Hauptquartier des Feldmarschalls Mannenheim und verlieh diesem als erstem das Mannenheim-Kreuz 1. Klasse. Der Präsident hob die Verdienste des Feldmarschalls hervor, der den in der ganzen Welt bekanntesten finnischen Namen trage. Es sei, so betonte er, kaum jemals in der Geschichte vorgekommen, daß die gleiche Persönlichkeit dreimal für die Freiheit ihres Volkes kämpfen durfte.

Beförderungen in der H

Berlin, 8. Okt. Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1941 in der Schutzstaffel folgende Beförderungen ausgesprochen: H-Gruppenführer Hauher zum H-Obergruppenführer, H-Brigadeführer Dr. Conti zum H-Gruppenführer, H-Brigadeführer Dr. Grauw zum H-Gruppenführer, H-Oberführer Professor Dr. Gebhardt zum H-Brigadeführer.

New York. Wie Associated Press aus London meldet, hat die Küste von Süd-Wales in der Nacht zum Mittwoch heftige Eastangriffe erlebt.

Wie gesagt, die folgenden Mitteilungen müssen natürlich streng geheim behandelt werden. Sie stammen aus Moskau, London und anderen englisch-bolschewistischen Quellen und enthalten wie üblich nichts als die „reine desillierte und kristallisierte Wahrheit“, wonach sich ja jeder Bolschewist selbst überzeugen kann. Aber eines ist notwendig, daß ja niemand vergißt, daß Lügen im bolschewistischen Deutschland, wie der Moskauer Rundfunk betont, strengstens verboten ist, da es die Staatsgewalt unterminiert. Der sollen wir in diesem Fall doch eine Ausnahme gestatten? Wir wollen darüber nicht entscheiden, sondern überlassen es dem Leser. Wir bringen nun einmal eine kleine Blütenlese der großen Geheimnisse, die dem deutschen Volk durch seine Informationsstellen vorenthalten werden.

Daß sich Reichsmarschall Göring in einem Konzentrationslager befindet, ist an sich nicht neu. Bereits vor vier Wochen hat es der Londoner Rundfunk schon so oft und so hart in die Welt polaut, daß es in Deutschland jedes Kind weiß. Neu ist aber, daß Göring nicht nur dies Unglück widerfahren ist, sondern daß er, wie der Londoner Rundfunk mitteilt, bei einem Fliegerangriff in Westdeutschland auch beide Beine verloren hat. Da sieht man wieder einmal diese deutschen Techniker! Uns haben sie inszwischen in den Wochenshows und auf anderem Bildmaterial den Reichsmarschall immer mitten unter seinen Soldaten an der Front und noch dazu mit beiden Füßen repräsentiert. Alles nur Reklamearbeit der deutschen Lichtbildtechniker und nichts anderes! Aber nicht nur Göring; auch den anderen Generälen Hitlers folgt das Schicksal. Der Sender Davenport berichtet schon am 4. August, daß Hitler seine Generäle einkerkern und ermorden lasse. Das war schon immer so in der Geschichte, daß man siegreiche Generäle nicht brauchen kann. Sie haben schließlich schon ganz Europa durchwandert, schon Feind um Feind niedergehauen, die ganze Kriegsmaschine schon so auf Sieg eingestellt, daß man die Generäle wahrhaftig entbehren kann. Dieser Meinung waren auch jene Offiziere, die nach der Behauptung Reuters vom 27. August Generalfeldmarschall von Rundstedt umgebracht haben. Sind die Generäle schon überflüssig, wie aus dem Geagten hervorgeht, warum nicht auch gleich der Führer selbst? Dieser Ansicht scheint auch die deutsche Generalität nach dem Moskauer Rundfunk vom 26. Juli zu sein, soweit sie nicht eingekerkert und gemordet ist. Denn sie fordert den vorübergehenden Rücktritt Hitlers. Nun wissen wir, warum kürzlich im Berliner Sportpalast ein derartiger Beifallssturm in Anwesenheit des Führers losgebrochen ist. Zweifellos hat da irgendein General dem Führer zugeflüstert, es wäre Zeit, daß er vorübergehend zurücktrete. Diese Kunde hat sich verbreitet, und deshalb der ungeheure Beifallssturm.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen nach Sender Moskau vom 22. August die Reichsregierung und zahlreiche höhere Staatsbeamte Berlin verlassen haben, um der Gefangenschaft zu entgehen, zumal in Berlin nach derselben Quelle infolge der Anwesenheit der Bevölkerung auf den Straßen bereits Maschinengeheule aufgestellt werden mußten. Zudem bildet Berlin, wie der Sender Davenport vom 9. September meldet, ohnehin nur ein Bild der Zerstörung. Den ganzen Tag arbeiten Aufräumungstruppen in den Ruinen und bergen Leichen. Die Straßen sind mit Trümmern bedeckt. Also fort von Berlin! Schließlich ist in dieser

„Mein lieber Freund Stalin!“

Eine Botschaft Roosevelts an Stalin

Berlin, 8. Okt. Aus bester Quelle wird der Wortlaut einer Botschaft Roosevelts an Stalin bekannt, die durch den Leiter der USA-Delegation auf der Moskauer Konferenz, Harriman, überreicht wurde. Sie lautet:

„Mein lieber Freund Stalin!“

Dieser Brief wird Ihnen durch meinen Freund Harriman überreicht werden, den ich beauftragt habe, den Leiter unserer Moskauer Delegation zu sein. Herr Harriman ist ein guter Kenner Ihrer Probleme und wird, das weiß ich, alles tun, was er kann, um die Verhandlungen in Moskau zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Harry Hopkins berichtete in langen Ausführungen über seine erfolgreichen und befriedigenden Besuche beim Außenministerium. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief wir alle beeindruckt sind von den Leistungen der tapferen sowjetischen Armeen. Wir werden geeignete Wege finden, das Material und die Ausrüstung zu beschaffen, die erforderlich sind, um Hitler an allen Fronten zu bekämpfen, einschließlich der Sowjetfront.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, um mein großes Vertrauen darüber zum Ausdruck zu bringen, daß Ihre Armeen zum Schluß über Hitler siegen werden und verifiziere Sie der größten Entschlossenheit, den erforderlichen materiellen Beistand zu leisten.

Ihr in Freundschaft ergebener
Franklin D. Roosevelt.

Dieser Brief Roosevelts an seinen lieben Freund Stalin, vor allem die Schlusswendung, daß er den bolschewistischen Armeen den Sieg wünscht, ist ein neuer Beweis für die Strupellosigkeit und den Zynismus, mit dem der Präsident entschlossen ist, ganz Europa dem Bolschewismus zu überlassen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 8. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Pst! Streng geheim!!

Geflüster aus fremden Sendern

Reichshauptstadt ja auch die größte Hungersnot. Der Moskauer Rundfunk, der es ja wissen muß, berichtet, daß dort Brot und Kartoffeln eine Delikatesse seien, die man nur zweimal in der Woche erhält. Es ist überhaupt nicht nur in der Reichshauptstadt, sondern im ganzen Lande entsetzlich ungemütlich. Vom Moskauer Sender vom 31. August wissen wir, daß deutsche Soldaten zahllose Frauen entführten, sie verstümmeln und schließlich zu allem Überflusse nach auf Gartenzäunen aufspießen. Soweit sie nicht aufgefressen sind, kommen sie laut Moskauer Rundfunk vom 23. August in sogenannten Zuchthäusern. Es handelt sich um junge Mädchen, Kriegerfrauen und unverheiratete Frauen. Jede Anstalt bekommt 15 Frauen und 20 Männer. Jede Frau wird einer bestimmten Anstalt zugewiesen, wo sie wohnhaft bleibt. Bis dreimal erscheint und dann mit dem ihr zugewiesenen Vertreter der reinen Rasse zusammenkommt. Wer bei uns noch nicht wissen wollte, wo solche Anstalten sind, dem verrät es genau der Moskauer Rundfunk: in Berlin, Köln, Stettin, Danzig, Leipzig, Hamburg und in einer Reihe von anderen Städten. Dies nur ein kleiner Auschnitt von dem, was in unserer Heimat wirklich geschieht.

Von dem, was an der Front vorgeht, erfahren wir endlich durch die Auslandssender auch einige interessante Einzelheiten. Von unseren Soldaten von der Front etwas zu erfahren, das ist ja ausgeschlossen. Denn nach dem Moskauer Rundfunk vom 3. September ist es den deutschen Soldaten an der Front streng verboten, nach Haus zu schreiben. Das ist auch notwendig, denn sonst würde die Heimat erfahren, daß, wie der Londoner Rundfunk vom 4. September behauptete, verwundete deutsche Soldaten auf Schiffe gebracht werden, die nachts heimlich ausfahren. Auf See werden die Verwundeten dann einfach über Bord geworfen. Also Grund genug, den Soldaten das Schreiben zu verbieten. Ein anderer Grund, die Soldaten von der Heimat abzupern, liegt nach dem Sender Davenport vom 22. September auch wohl darin, daß im deutschen Offizier tödliche Epidemien ausgebrochen sind und zudem ein Drittel der deutschen Armeen außer Kampf gesetzt ist. Wer munkelt sich also noch, daß unsere Soldaten dieses Leben satt haben und nach dem Sender Davenport vom 17. September alle rote Halstücher tragen als Symbol ihrer bolschewistischen Gesinnung. Nun wird auch der rasche Vormarsch unserer Truppen in das Sowjetparadies viel erklärlicher. Zweifellos haben sie Sehnsucht, vom Nazideutschland möglichst weit fort und möglichst tief in das Reich des Bolschewismus hineinzukommen.

Alles in allem, hebt das Glas und trinkt Wodka, so wie es deutsche Soldaten tun! Der Moskauer Rundfunk vom 29. Juli läßt einen deutschen Gefangenen erzählen, „wie wir in den Kampf gehen, erhalten wir Wodka. In betrunkenem Zustand treiben sie uns in den Kampf gegen die roten Armeen. Wodka ist die schicksalhafte Seele.“

Steht eine Frage offen: Warum tritt das Delirium aber bei den anderen ein?

Angefangen von dem deutschen Nachschub bis zu dem Panzerwagen, der von den Köhnen eines deutschen Offiziers Beulen bekam, wären solche Darbietungen des Schmeiches der besten Karikaturisten wert. Aber einen lohnt sich wirklich nicht: folgendem Unfuss zufolge ausländische Sender zu hören und mit den Gesetzen in schweren Konflikt zu geraten.

In Nordafrika wiesen unsere Infanterieeinheiten in örtlichen Unternehmungen an der Front von Tobruk feindliche Annäherungsversuche ab. Die Artillerie beschloß wirksam Verteidigungsstellungen bei Tobruk. — Es wurde festgestellt, daß bei den Luftkämpfen bei Sollum, die im Wehrmachtbericht vom 6. Oktober erwähnt wurden, deutsche Jagdflugzeuge fünf, anstatt, wie gemeldet, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen haben. — Englische Flugzeuge warfen erneut Bomben auf Tripolis, die fünf Opfer forderten. Geringe Materialschäden wurden verursacht. — Italienische Flugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht die Flughäfen von Malta; große Explosionen wurden festgestellt. — In Ostafrika kein Ereignis von Bedeutung.

Der Duce in Bologna

Einweihung einer Gedenkstätte für Marconi in Gegenwart des Reichspostministers Ohnesorge

Rom, 8. Okt. Der Duce weiste zur Einweihung einer Gedenkstätte für den italienischen Erfinder Marconi am Dienstag in Bologna, vor der Gedenkstätte begrüßte Mussolini die Angehörigen Marconis. Unter den Ehrenmitgliedern befand sich als Vertreter Deutschlands Reichspostminister Ohnesorge. Nach der schlichten ein drucksvollen Feier trug sich der Duce als Erster in das Besucherbuch der Gedenkstätte ein, nach ihm Reichspostminister Ohnesorge, der während der ganzen Feier zur Rechten des italienischen Regierungschefs zu sehen war.

Berlin. Staatssekretär Dr. Schlegelberger, der mit der Führung der Gedenkstätte des Reichspostministers beauftragt ist, trifft in Erwiderung des Besuches des ungarischen Justizministers in Deutschland am 9. Oktober zu einem mehrtägigen Staatsbesuch in Budapest ein.

Schanghai. Die Engländer nahmen in Indien weitere Verhaftungen vor. So wurden der Präsident und die Sekretäre des allindischen Nationalkongresses in Nagpur, Coorg und anderen Städten festgenommen, weil sie zur Verweigerung jeder Hilfe für den englischen Krieg aufgefordert hatten.

Internationales Frauentreffen in Berlin

Berlin, 8. Okt. Am Dienstagmorgen eröffnete die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, in Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Len in Berlin das erste internationale Frauentreffen im Zeichen der europäischen Zusammenarbeit.

Nachdem die Reichsfrauenführerin ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß die Vertreterinnen aus Italien, Japan, Spanien, Finnland, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Kroatien, Dänemark, Holland und Norwegen während des Krieges zu einer ersten Fühlungnahme nach Berlin gekommen seien, sprach sie ausführlich über die Gedankenengänge, die dazu geführt haben, daß sich die deutschen Frauen zu einer so umfassenden Gemeinschaft zusammengeschlossen haben.

Man könne sagen, daß in der Reichsfrauenführung eine internationale Frauenhochschule bestehe, die es sich zur Aufgabe mache, das Erfahrungsgut, das die deutschen Frauen in ihrer Arbeit gewonnen haben, allen denen weiterzugeben, die danach fragten. Die nationalsozialistische Frauenbewegung habe vor der Aufgabe gestanden, eine Organisation zu schaffen, die es jeder einzelnen Frau, auch der einfachen, ermöglichte, am völkischen Leben teilzunehmen. Das bedeute das Hineintragen der Idee in den Alltag der Frau, da die Masse der Frauen durch die Gebundenheit an die Dinge des täglichen Lebens im allgemeinen nicht ohne weiteres einer abstrakten Gedankenwelt unmittelbar zugänglich sei. So sei es gelungen, erstmalig in Deutschland eine Frauenorganisation zu schaffen, die von der breiten Masse getragen, alle Möglichkeiten zu höchster Auswirkung biete. Eine einmal überzeugte Frau sei nicht nur die treueste, sondern auch die opferbereiteste Anhängerin einer Bewegung. Nur so seien die ungeheuren Leistungen der deutschen Frau im Kriege zu verstehen. Durch diese Leistung und nicht durch Kampf habe sich die deutsche Frau jene Stellung geschaffen, die ihr in einem germanischen Volke gebühre. Sie bestie zwar keinen Platz im Reichstag, aber sie habe ihren Platz an allen Stellen, wo praktische Entscheidungen getroffen würden, von der Ortsgruppe bis zur Reichsbehörde.

Angaben zum Tage

Wjalma

Ist eine wichtige Kreisstadt zwischen den Quellenflüssen von Dnjestr und Ugra, an der Autobahnstraße Wjinsk-Moskau gelegen, nordöstlich von Smolensk. In Wjalma wurde 1634 der Frieden zwischen Rußland und Polen geschlossen. Am 3. November (22. Oktober) 1812 siegten hier die Russen unter Miloradowitsch über die Franzosen.

Dranienbaum

Eine Stadt im Leningrader Gebiet mit rund 10.000 Einwohnern. Sie liegt auf einer 30 m hohen Küstenterrasse am Finnischen Meerbusen an der Bahn Leningrad-Koporie. Die Festung war in der Jarenzeit als Sommerfrische bekannt, sie war der Lieblingsaufenthalt des Zaren Peter III.

Utra - ine

Zur endgültigen Beilegung der Meinungsverschiedenheiten über die Spreidweise hat die wissenschaftliche Unterluchung folgendes ergeben: Die vom jartistischen Imperialismus propagierte russische Deutung des Wortes Ukraine hieß „am Rande“, also Randstaat (russisch: U Kraja). Die finnugrische Verbedeutung des ukrainischen Volks- und Landnamens heißt dagegen „im Lande“ (ukrainisch: U Krajini). Es ist keine Ableitung vom russischen Wort Krai (Rand), sondern vom ukrainischen Krajina (Land). Der Ton liegt also eindeutig auf dem i. Die richtige Spreidweise ist also Ukra - ine.

(PK.) Neuch sind die Sturm stützung des in vordersten Linie schied zum Panzern, was das niedrige Form anpaßt und so der Infanterie bietet ihm da Infanterie. Sturmes bereit der Angriff dem Angriff. gebautes M oder ein Bunn fernung erta offerreichem gerungen me geschüß, das dient, aus als Feind vernic kann, daß kein nennens geseht wird. als eine w Tause der o führung Pa lusten den Als eine so die Sturm harten Rän gefunden. Die Stu aus den R Sie vereini tillerie mit der Panzer selbstzug in Pat, Infan auch selbst zum Sieges Geschüßes Batterie in tation von anderes G einem Uel Beispiele. Gesichte, ländes all Sturmges

alin!"

unserer Infanterie
Unternehmungen an der
ndliche Annäherungs-
serie beschloß wirksam
bei Tobruk. Es
den Luftkämpfen bei
berichtet vom 6. Oktober
e Jagdflugzeuge fünf
ei feindliche Flugzeuge
Englische Flugzeuge
auf Tripolis, die fünf
Materialschäden wur-
denische Flugzeuge bom-
genen Nacht die Flug-
Explosionen wurden
ka kein Ereignis von

n Bologna

entfalte für Marconi
postministers Dnefjor
Duce weiste zur Ein-
te für den italienischen
Dienst in Bologna.
begrußte Mussolini die
Unter den Ehrenmäßen
der Deutschen Reichs-
Nach der Schlacht ein-
sch der Duce als Erster
Gedenkstätte ein, nach
Dnefjor, der während
achten des italienischen
war.

retär Dr. Schlegelberg
ung der Geschäfte des
auftragt ist, trifft in Et.
des ungarischen Justiz-
am 9. Oktober zu einem
h in Budapest ein.

Engländer nahmen
in ungen vor. So wurden
Sekretäre des allindischen
Nagpur, Coorg und an-
nehmen, weil sie zur Ver-
für den englischen Krieg

s Frauentreffen

Berlin

Dienstagmorgen eröffnete
n, Frau Scholz-Klink, in
organisationsleiters Dr.
e internationale Frauen-
europäischen Zusammen-

chsfrauenführerin ihrer
ad gegeben hatte, daß die
italien, Japan, Spanien,
Bulgarien, Rumänien,
Holland und Norwegen
zu einer ersten Fühlungs-
kommen seien, sprach sie
Gedankengänge, die dazu
die deutschen Frauen zu
Gemeinschaft zusammen-

daß in der Reichsfrauen-
ationale Frauenhochschule
Aufgabe mache, das Er-
deutschen Frauen in ihrer
en, all denen weiterzu-
ragen. Die national-
egung habe vor der Auf-
Organisation zu schaffen,
Frau, auch der einfachsten,
hen Leben teilzunehmen.
intragen der Idee in den
ie Masse der Frauen durch
die Dinge des täglichen
es nicht ohne weiteres
nterwelt unmittelbar zu-
es gelungen, erstmalig in
enorganisation zu schaffen,
Masse getragen, alle Mög-
Auswirkung biete. Eine
rau sei nicht nur die
h die opferbereiteste An-
ung. Nur so seien die
n der deutschen Frau im
Durch diese Leistung und
abe sich die deutsche Frau
ffen, die ihr in einem
ebühre. Sie bestie zwar
hstag, aber sie habe ihren
len, wo praktische Ent-
würden, von der Orts-
sbehörde.

zum Tage

Bjafna

istadt zwischen den Quells
nd Ugra, an der Autobahn
u gelegen, nordöstlich von
na wurde 1634 der Frieden
nd Polen geschlossen. Am
tober) 1812 siegten hier die
owitsch über die Franzosen.

nienbaum

ningrader Gebiet mit rund
Sie liegt auf einer 30 m
am Finnischen Meerbusen
rad-Ropporje. Die Festung
als Sommerfrische bekannt,
ngsaufenthalt des Zaren

fra - ine

Beilegung der Meinungs-
er die Sprechweise hat die
rsuchung folgendes ergeben:
Imperialismus propagierte
Wortes Ukraine hieß „am
nat (russisch: U Kraja). Die
hung des ukrainischen Volks-
eist dagegen „im Lande“
ni). Es ist keine Ableitung
Krai (Rand), sondern vom
i (Land). Der Ton liegt
em i. Die richtige Sprech-
ine.

Sturmgeschütze in Front

Sie spüren den Feind auf und packen ihn — Treuer Begleiter und Weg-
bereiter des Infanteristen / Wahrhaft deutsche Waffe im Osten erprobt

Die Geschütze der Sturm-
artillerie sind nach ihrer
Feuerprobe im Westen
erst im Feldzug gegen die
Sowjets durch großen
und entscheidenden Ein-
satz in den weiten Kreisen
der Voffentlichkeit be-
kanntgeworden. Wenn in
den ersten Tagen des
Vormarsches die Infan-
teristen noch staunend vor
den „Panzer“ standen,
so sind die Sturmgeschütze
heute dank des schneidi-
gen Einsatzes ihrer Be-
satzungen in allen Phasen
infanteristischen Kampfes
zu einer Waffe geworden,
die kein Infanterist mehr
beim Sturm in die
feindlichen Linien missen
möchte.

Links: Sturmgeschütze
rollen vor. — Rechts: Im
Schutze von Sturmge-
schützen säubert Infante-
rie ein Dorf von Heden-
schützen



Unten: Aus ihrer Deckung hinter dem Sturmgeschütz beobachten die Infanteristen die Wirkung des Artilleriefeuers.

(PK.) Außerlich dem Panzerwagen ähnlich,
sind die Sturmgeschütze eine Waffe zur Unter-
stützung des infanteristischen Angriffs aus der
vordersten Linie heraus. Der wesentliche Unter-
schied zum Panzer besteht im Fortfall des Dreh-
turms, was dem Sturmgeschütz eine gedrängte,
niedrige Form gibt, die sich überall dem Gelände
anpaßt und somit am besten den Anforderungen
der Infanterie gerecht wird. Seine Panzerung
bietet ihm dabei Schutz gegen jede Waffe der
Infanterie.

Sturmgeschütze sind Begleiter und Weg-
bereiter des Infanteristen. Ihr Einsatz verleiht
dem Angriff sieghaften Schwung und unschät-
bare Kraft. Es ist ein Unterschied, ob ein aus-
gebautes MG-Nest, eine Granatwerferstellung
oder ein Bunker, die erst auf hundert Meter Ent-
fernung erkannt werden können, in langem,
opferreichem Kampf von Infanteristen nieder-
gerungen werden müssen, oder ob ein Sturm-
geschütz, das den Angreifern noch als Deckung
dient, aus gleicher Entfernung den verschanzten
Feind vernichtet oder zumindest so anfallen
kann, daß den nachstürmenden Infanteristen
kein nennenswerter Widerstand mehr entgegen-
gesetzt wird. Das Sturmgeschütz erweist sich so
als eine wahrhaft deutsche Waffe, bei deren
Einsatz der oberste Grundsatz deutscher Truppen-
führung Pate stand, mit den geringsten Ver-
lusten den höchstmöglichen Erfolg zu erzielen.
Als eine solche Waffe für die Infanterie haben
die Sturmgeschütze des Heeres gerade in den
harten Kämpfen im Osten höchste Bewährung
gefunden.

Die Sturmartilleristen sind als eine Auslese
aus den Reihen der Artillerie hervorgegangen.
Sie vereinen in sich die Präzision deutscher Ar-
tillerie mit dem Schneid und Draufgängertum
der Panzerwaffe. Sie haben im Laufe des Of-
feldzuges ihre Geschütze nicht nur gegen Bunker,
Pal, Infanteriegeschütze und Kolonnen, sondern
auch selbst gegen schwere Panzer und Batterien
zum Siege geführt. Der Sieg eines einzelnen
Geschützes über eine sowjetische 10,5-Zentimeter-
Batterie innerhalb sechs Minuten, die Vernich-
tung von sechs Panzern an einem Tag durch ein
anderes Geschütz, oder das siegreiche Duell mit
einem Ueberpanzer, sind nur willkürlich gewählte
Beispiele. Unzählbar hingegen ist die Zahl der
Gefechte, in denen in der Unwegbarkeit des Ge-
ländes allein die vernichtende Nahwirkung der
Sturmgeschütze den Infanteristen zum Siege
geführt haben.

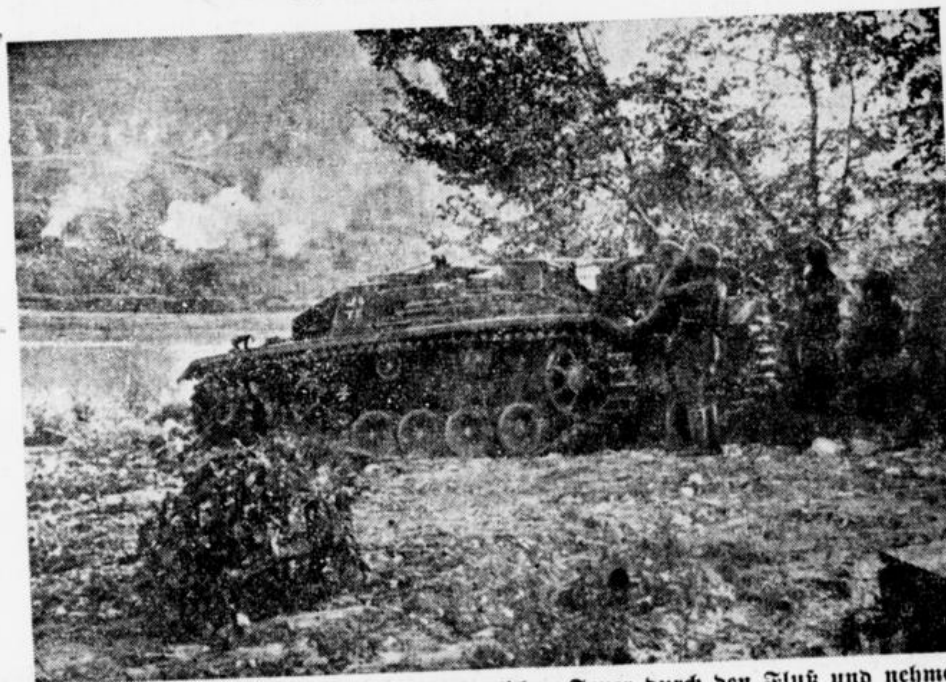
verhast. Wenn dabei trotz täglichen Einsatzes
an den Brennpunkten des Krieges verschiedenste
Batterien durch unmittelbaren Feindeinsatz noch
kein einziges Geschütz verloren haben, wenn
heute neben mancher Luze die Reste auf der
Panzerplatte abgeprallter Artilleriegranaten als
Talisman prangen, so ist das gleichermassen der
Beweis für die Qualität von Mensch und Ma-
terial, die im Sturmgeschütz zu wehrster Kampf-
gemeinschaft zusammenwachsen.

In enger Zusammenarbeit mit der In-
fanterie spüren die Sturmgeschütze den Feind
auf und packen ihn. Von besonderer Wichtigkeit
ist dabei die Funtverbindung des Führerwagens
zu allen Geschützen wie zu den Gefechtsständen
der Infanteriestäbe, wodurch schnellster Einsatz
selbst bei sprunghaft sich verändernder Lage ge-
währleistet bleibt. Von entscheidender Wichtig-
keit wird diese Funtverbindung, wenn die Ge-
schütze weit vor den Linien der eigenen In-
fanterie zur Gefechtsaufklärung oder zu Panzer-
angriffen vorköfen, wobei allein die gepanzerten
Munitionswagen die Begleiter der Sturm-
geschütze sind. Ihr Element ist die freie, leicht
Gegner jagen und bekämpfen können. Daß sie
jedoch auch in Waldgefechten ihren Mann stan-
den, dabei vor allem durch Vernichtung der
Baumschützen der Infanterie unschätzbare
Dienste leisteten und Sturmartilleristen selbst mit
Maschinenpistole und Handgranate in den Nah-
kampf eingriffen, ist ein Beweis mehr für die
Vielseitigkeit dieser neuen Waffe, die sich allen
Lagen gewachsen zeigt.

Ist es ein Wunder, daß es heute in den vor-
dersten Linien keine besseren Kameraden als
Sturmartilleristen und Infanteristen gibt? Wo
die Sturmgeschütze zum Angriff ansetzen, droht
dem Feind Tod und Vernichtung. Wo sie kämp-
fen, werden Opfer gespart. Das weiß der In-
fanterist, und dafür ist er dankbar. Dieser Dank
ist dem Sturmartilleristen in seiner verpflichten-
den Gewissheit, Helfer des Infanteristen zu sein,
schönster Lohn.

So erwacht jene Kameradschaft der Front,
die sich in den Kämpfen des Ostens unüberwind-
lich zeigt. So wird das Sturmgeschütz zu einer
Universalwaffe, die Panik und Schrecken beim
Feind — Jubel, Begeisterung und neue Kraft
aber in den eigenen Reihen auslöst und damit
Wegbereiter unseres Sieges ist.

Kriegsberichterst. Heinz Thiel.



Unten: Sturmgeschütze fahren im feindlichen Feuer durch den Fluß und nehmen gleich eine Ladung Infanteristen mit.



Unten: In einer kurzen Gefechtspause unterrichtet sich die Besatzung eines Sturmgeschützes über die Lage. — Links: Den weichenen Sowjets auf den Fersen.

Photo: P.A. Borpahl (2), P.A. Casper, P.A. Fohle, P.A. Kintischer (P.A.),
P.A. Hähle (Zcherl) — M.



Die Jubelmeldung vom großen Sieg

Ein Kapitel Nachrichtenübermittlung aus zwei Jahrtausenden / Vom Marathonläufer bis zur Sondermeldung des O.K.W.

Mehr als zweitausend Jahre sind vergangen seit jenem denkwürdigen Tage, da die Athener unter ihrem Feldherrn Miltiades mit den unter Datis und Artaphernes kämpfenden Persern vor Marathon im Kampfe lagen. Damals brachte ein Bote nach einem atemberaubenden Laufe über vierzig Kilometer hinweg den auf den Ausgang der Schlacht harrenden Athenern zusammenbrechend die Meldung: Freut euch, wir haben gesiegt!

Ist diese Siegesmeldung vor allem dadurch in der Erinnerung der Völker lebendig geblieben, weil die Besten der Nationen immer wieder versucht haben, die körperliche Leistung jenes ersten Marathonläufers zu erreichen, so ist die Meldung Cäsars, der im Jahre 47 vor Christus dem bosporischen König Pharnakes eine Schlacht lieferte, durch die Form auf uns gekommen, die Cäsar seinem Kampfbericht gab, der in knappster Form meldete: Veni, vidi, vici! — Ich kam, sah und siegte!

Doch war man schon damals nicht darauf angewiesen, Meldungen vom Ausgang einer Schlacht nur durch Boten übermitteln zu lassen, wurde doch bereits der Fall Trojas im Jahre 1184 vor Christus durch ein vorher vereinbartes Fackelsystem auf eine Entfernung von 454 Kilometer über neun Stationen hinweg der wartenden Heimat gemeldet, und als bei den Kampfspiele zu Olympia Laurostene von Megara den Sieg errang, gelangte noch am gleichen Tage die Kunde von seinem Glück zu seinem Vater. Er hatte, wie die Geschichte meldet, eine Taube, deren Junge sich noch im Neste befanden, mitgenommen und ließ sie, nachdem er gefesselt hatte, mit einem angehängten Purpurlappchen fliegen.

Von der Uebermittlung einer Siegesnachricht durch Lichtsignale und Brieftauben bis zur Erfindung der Telegraphie und des Rundfunks, der die Heimat den entscheidenden Kampf unmittelbar miterleben läßt, ist ein großer Schritt, und es müßten Jahrtausende vergehen, bis er gemacht wurde.

Aber so wichtig es auch ist, daß eine Siegesnachricht die Heimat schnell erreicht, auch daß sie in würdiger Form bekanntgegeben wird, ist nicht ohne Bedeutung.

So erfuhr Berlin von dem Siege Friedrichs des Großen bei Kesselsdorf erst, nachdem der Kurier, der die Nachricht überbrachte, vom königlichen Hofamt vierzig Postkilonen bewilligt erhalten hatte, die mit brennenden Fackeln in die Stadt eintritten, um der aufhorchenden Bevölkerung das wichtige Ereignis zu künden.

Die Nachricht des Sieges von Rossbach wurde in Magdeburg, wo sich damals die Königin aufhielt, durch den Leutnant Grafen von Schulenburg überbracht, dem 24 Postkilonen voran-

ritten. Die Meldung des Sieges bei Leuthen wurde sogar durch 48 bläsende Postkilonen in Magdeburg verkündet, und ebenso viele Postkilonen begleiteten den Boten, der die Nachricht nach Berlin brachte.

Eine besonders wirkungsvolle Art, einen Sieg zu melden, dachte sich Napoleon aus, der nach dem Siege bei Marengo einen Luftballon aufsteigen ließ, der in flammenden Buchstaben nur das Wort „Marengo“ in die Nacht hineintrief.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß es sich bei der deutschen U-Boot-Flotte eingebürgert hat, errungene Siege über feindliche Schiffe durch Hissen weißer Wimpel (denen schwarze Wimpel mit dem Totenkopf bei der italienischen Flotte entsprechen) anzukündigen, während unsere Krieger durch Schaulaufen des Flugzeuges den am Boden wartenden Mannschaften bekanntgeben, daß ihr Flug erfolgreich war.

Originell war der Bericht, den Blücher nach der Schlacht an der Rahschach an den Minister Hardenberg schickte. Da Blücher kein Papier zur Hand hatte, schrieb er den Bericht kurzerhand auf das Fell einer Trommel, das der

Minister später dem König Friedrich Wilhelm III. für seine Autogrammsammlung schenkte.

Der Öffentlichkeit wurden Siegesnachrichten während der Befreiungskriege durch einfache Stafetten gemeldet, während die großen Siege des Krieges von 1870/71 durch Kanonenschüsse bekanntgegeben wurden. Die Anweisung dazu erfolgte durch Telegramm aus dem Hauptquartier: Es soll Vittoria geschossen werden! So hörte gleich die ganze Stadt und mit den Bewohnern der Städte zugleich die Landbevölkerung, daß ein großer Sieg errungen wurde.

Heute haben Presse und Rundfunk die Aufgabe übernommen, die wartende Heimat täglich mehrere Male über den Stand der Kämpfe auf dem Laufenden zu halten. Aber auch, wenn außerhalb der gewohnten Zeit Sondermeldungen eintreffen, weiß es bald jeder Volksgenosse, denn jeder kennt den Klang der Fanfaren, mit denen, je nach dem Kriegsgeschehen, von dem sie kommen, die Meldungen eingeleitet werden, und weiß bei ihrem Aufklingen, daß wieder ein großer Sieg errungen wurde. Erich Grisar



Karl Friedrich Schinkel,

der große Baumeister des 19. Jahrhunderts, einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen klassizistischen Baukunst, starb vor hundert Jahren, am 9. Oktober 1841 zu Berlin. (Scherl-M.)

Ein MG-Nest, von unseren Fliegern niedergelassen, rührt sich nicht mehr.

Ich blide zurück. Unsere Sturmboote sind längst umgekehrt. Die nächste Welle muß herangefahren werden. Wann werden sie hier sein? Nicht gedrängt liegen wir am Strand, in der Schuttlung einer kaum meterhohen Steinmauer. Aus der linken Flanke heraus peitscht das gegnerische Abwehrfeuer. Gleich fühlen wir uns wohl, als wir die ersten Feuerstöße unserer Waffen hören. Ein Offizier geht trotz des pfeifenden Feuers aufrecht von Gruppe zu Gruppe. In ein Vorgehen ist im Augenblick noch nicht zu denken. Wir müssen warten, bis die zweite Welle herangekommen und unsere Feuerkraft stärker geworden ist. Wenn die Sowjets jetzt einen Gegenstoß machen? Aber wir lauern auf jede Bewegung im Vorfeld. Sie schießen mit Artillerie und Granatwerfern. Es



wird recht ungemütlich. Wir machen uns so klein wie möglich, denn kaum 10 Meter hinter uns schlagen die Geschosse im Wasser auf. Splitter pfeifen durch die Luft.

Es ist inzwischen sechs Uhr geworden. Unermüdlich greifen unsere Flieger an. Der Boden bürstet förmlich von der Wucht der Bombeneinschläge. Direkt unter feindlichem Beschuß suchen unsere Pioniere den Strand nach Minen ab. Fast hundert Stück werden allein in unserer Abwehr abgebaut. Endlich tauchen unsere Boote wieder auf. Aber diesmal geht es nicht so glatt ab. Wasserfäulen springen zwischen den Booten hoch, Schrapnellwolken hängen in der Luft, ein furchtbares Abwehrfeuer schlägt der Sturmflut entgegen. Aber unbeeinträchtigt und mit unerbittlichem Schweiß fahren unsere Pioniere durch den feindlichen Abwehrhagel hindurch, erreichen glücklich den Strand und legen die Mannschaften ab. Infanteriegeschütze und Maschinengewehre sind im Handumdrehen in Stellung gebracht. Die Boote haben schon wieder gemeldet. Sie bringen die dritte, vierte und fünfte Welle heran. Jedesmal geht es durch das Spritzfeuer der Sowjets, Pflanz heißt das eiserne Wort, das sie immer wieder nach vorn bringt!

Unsere Feuerkraft hat sich verdoppelt und verdreifacht. Rechts von uns schießen die Sowjets aus einem Dorf. Aber schon sind unsere Flieger wieder zur Stelle und laden ihre Tod und Verderben bringende Last zwischen den Häusern ab. Jetzt geht unser rechter Flügel zum Angriff über und im Nu ist das Dorf erreicht. Was durch die Bomben der Stukas nicht vernichtet wurde, wird jetzt in kurzem, aber hartem Nahkampf niedergemacht. Weiße Rauchfahnen gehen hoch. Weiter geht der Angriff gegen den Wald, der am Ausgang des Dorfes vor uns liegt. Wieder legen die Flieger zuerst ihre Bomben auf den Wald. Die ersten Gefangenen kommen heraus. Wir stoßen nach und wie erlöst ist alles, denn jetzt geht es wieder vorwärts. Bald ist die große Straße erreicht, die von der Mole aus quer durch die Insel nach dem Deichdamm führt. Letzter Widerstand wird rasch gebrochen. Als am Abend dieses Kampftages Abwehrstellungen bezogen werden, ahnten wir noch nicht, daß wir am nächsten Tage schon die ganze Insel durchstoßen und den Deichdamm überschreiten würden.

Oberpionier Weiser.

Als Alexander der Große den Hellespont überschritten hatte und im Begriff stand, den Fluß Granikus zu überqueren, standen am anderen Ufer die Perser, um ihn an seinem Vorhaben zu hindern. Alexanders Feldherr Parmenio riet ihm, abzuwarten, bis der Feind abgezogen sei. Da aber rief Alexander:

„Was? Ich soll warten? Der Hellespont würde sich ja schämen müssen, wenn wir uns vor diesem Flüssen fürchten würden!“

Er selbst sprang in das Wasser, seine Mahdonier folgten ihm, und in kurzer Zeit waren die Perser vertrieben.

Der Patriot

Donnerstag, den 9. Oktober 1941

2. Blatt

Pionierangriff auf Moon

... Zum hundertsten Male sehe ich auf die Uhr. Der Zeiger will und will nicht vorwärts gehen, als hingen an ihm Gewichte aus Blei. Es ist jetzt drei Uhr morgens. In einer Stunde ist A-Zeit, dann geht es los, dann jagt die erste Welle unserer Sturmboote über die See zur Insel Moon. Die Stunden, die wir hier schon im mondbunten Nachtschwarz der Küste verbringen, werden zur Ewigkeit. Überall, hinter jedem Busch liegen sie, die Pioniere und Infanteristen der ersten Welle. Wir alle wissen es, ein ganz großer Schlag soll heute geführt werden! Acht Kilometer ohne Deckung sind mit dem Sturmboot zurückzulegen, um an die schwer befestigte Insel erst heran zu kommen. Acht Kilometer der sowjetischen Artillerie und den MG-Schüssen als Jähkohle dienen! Solch einen Sturmangriff hat noch keiner von uns mitgemacht. Wird uns der Schlag gelingen? „Ihr werdet gut unterkühlt“, hat der Kompaniechef gesagt, bevor diese Stellung hier bezogen wurden, 100 Rohre der Artillerie stehen in eurem Rücken, Bomben- und Sturmpflichter werden die Insel „weich machen“. Jenseits ist unser Vertrauen. Da, was blüht dort auf? Es sind die feindlichen Scheinwerfer, die mit ihrem bleichen Licht nach unserer Küste tasten. Jetzt

fracht in der Ferne ein einzelner Schuß. Er

galt unserer Küste. Der Einschlag liegt weit. Um drei Uhr zwanzig werden Schwimmwesten ausgegeben. Gute, neue Westen. Sie halten uns 24 Stunden über Wasser, wenn... aber so weit ist es ja noch nicht. „Sturmboote zu Wasser bringen“, lautet der Befehl um drei Uhr dreißig. Wir schleppen Boot für Boot ins Wasser. Einige hundert Boote sind es. Die Sowjets am jenseitigen Ufer scheinen sich wieder beruhigt zu haben. Es herrscht eine unfassbare Ruhe, sogar die Scheinwerfer sind erloschen. Wir gehen zu den Booten, das Sturmpflichter klappert leise. Jetzt ist es endlich so weit. Drei Uhr fünfundsiebzig! — Fertigmachen! — Der Wind ist jetzt stärker geworden, und die Boote werden im Wasser gegeneinander geworfen. Wir steigen ein, tauchen uns am Boden, Stahlhelmband loser schnallen, Koppel und das Sturmpflichter locker machen! Die Motoren sind angeworfen. Jetzt heulen sie auf, wir fahren schon. Hunderte von Booten, in Kettlinie formiert, fahren mit gedrohten Motoren der Insel Moon entgegen. Keiner spricht ein Wort. Wir starren nach vorn, dorthin, wo jeden Augenblick die Scheinwerfer ausleuchten müssen. Warum kommen sie nicht, die grellen Lichtbündel? Man müßte uns doch hören! Es wird heller und heller. Nichts regt sich dort drüben. Ich schaue zur Uhr. Jetzt fahren wir schon zwanzig Minuten lang. Ich sehe zurück, denn gleich muß doch die Artillerie... Da! Rot zuckt es über unserer Küste auf. Nach Sekunden ein Donnererschlag. Sie schießen! Weit über hundert Geschütze trommeln auf den feindlichen Strand, den wir jetzt im aufkommenden Morgenlicht und im Aufblitzen der Einschläge erkennen. Ich über uns hören wir das Schlurfen der schweren Geschütze. Jetzt ist unsere Stunde gekommen! Wir drehen auf, was in den Motoren drin ist. Mit hoch erhobenem Bug jagen wir mit höchster Geschwindigkeit dem Feuerwirbel entgegen. Noch tausend Meter sind wir von unserem Ziel entfernt. Wir fahren zur Kette auf. Deutlich erkennen wir die Küste. Der Beschuß hat sich von ersten Schreien erholt. Jetzt schießt er mit Leuchtpatronen. Aber alles zu hoch. Da, wir schreien auf vor Begeisterung! Unsere Flieger! Schon sind sie über uns hinweggebraust und die ersten Stukas stürzen sich auf das ausgemachte Ziel. Mit Bomben und Bordwaffen werden die MG-Nester und Artilleriestellungen angegriffen. Die Luft ist erfüllt von einem einzigen Geräusch. Ein unerhörter Anblick! Jetzt sind wir da! Heraus aus den Booten, und bis an die Hüften im Wasser wadend, erreichen wir die Küste. Die Sowjets schießen wie verrückt. Eng an seine steinerne Küste gepreßt, liegen wir da. Wo kommt nur das mörderische Feuer her? Dort links aus dem Wald, der auf einer ins Meer vorspringenden Mole liegt, hat sich der Feind verschanzt. Wir müssen uns hier verdrücken. Wir tasten uns längs der Böschung nach rechts weiter und erreichen eine einigermaßen gut schützende Deckung. Vor uns, kaum 10 Meter entfernt, liegen die sowjetischen Feldbunker.

Pioniere suchen Minen!

Von Siegmund Graff

Ein Dichter hat uns den Weltkriege echt und unmittelbar geschildert: Siegmund Graff in seinem schönen Buch „Wall der Herzen“ (Verlag C. E. Mittler u. Sohn, Berlin). Darin findet sich auch eine anschauliche Schilderung der gefährlichen Arbeit des Minensuchens, der sich auch unsere Pioniere im Ostfeldzug oft unterziehen müssen. Diese Darstellung darf gerade deshalb jetzt auf besonderes Interesse rechnen.

Es gibt gegen die Minengefahr kein anderes zuverlässiges Mittel als das systematische Absuchen des Geländes. Dieses Absuchen ist die besondere Aufgabe der Pioniere. Sie müssen die Minenfelder finden und, wenn sie gefunden sind, entweder abgrenzen oder verlegen.

Es ist eine fändig todumdröhte Kleinarbeit von unvorstellbarer Mühseligkeit.

Die Pioniere bedienen sich bei ihrer Arbeit des sogenannten Minen-Suchens. Es hat sich aus bewährt. Es besteht aus zwei ineinander zu schießenden Rohren von etwa sechzig Zentimeter Länge. Am Ende des einen Rohres befindet sich eine Dreifachspitze.

Mit dieser Spitze sucht der nach Minen suchende Pionier in die Erde. Das Leichtmetallrohr gibt beim Auftreffen auf einen harten Gegenstand einen bestimmten Ton. Hat der Ton einen dumpfen Klang, so handelt es sich um einen Stein. Ist der Ton heller, so weiß man, daß die Spitze des Suchens auf Metall, d. h. auf eine Mine gestoßen ist.

Die gefundene Mine wird zunächst oben und an der Seite vorsichtig freigelegt: meist mit den Händen, da man nie wissen kann, ob die Mine nicht etwa gegen ein direktes Aufnehmen und Ausheben mit dem Spaten geschützt ist.

Das Ausheben der freigelegten Mine geschieht daher aus der Deckung, und zwar mit einem hebelmäßigen Hebel, an dem eine lange Leine befestigt ist.

Explodiert die Mine beim Ausheben nicht, so wird sie mit den anderen Minen geborgen, gesichert und auf einen bestimmten Platz niedergelegt, wo die Minen — falls sie nicht anderwärts neu verlegt werden sollen — in der Regel durch eine Sammel Sprengung zusammen vernichtet werden.

Sowohl große Geländestrecken als auch ganze Straßen und Wege werden auf solche Weise nach Minen abgesucht.

Wird eine Straße abgesucht, so gehen die Männer in etwa 20 bis 25 Meter Abstand und so seitlich gestaffelt vor, daß gleichzeitig die ganze Straßenbreite abgetastet wird.

Der Abstand von 20 bis 25 Metern von Mann zu Mann ist notwendig, damit nicht eine etwa doch explodierende Mine mit einem Schlag den gesamten Suchtrupp außer Gefecht setzen kann.

Jeder Mann zieht beim Suchen ein etwa 20 Meter langes helles Trasterband hinter sich her, das den von ihm abgesuchten Streifen zum nachfolgenden Mann hin begrenzt.

Auf diese Art bleibt kein Quadratmeter der Straße unkontrolliert.

Das Absuchen eines schmalen (etwa zwei

Meter breiten) Weges beansprucht pro Kilometer ungefähr sechs Stunden.

Erst wenn die Straße selbst abgesucht ist, werden Böschung und Graben abgetastet, wo die Minen mit Vorliebe versteckt liegen.

Das ganze Absuchen bedeutet eine gewaltige Nervenbelastung.

Niemals — auch wenn kilometerlang keine einzige Mine gefunden wird — darf die Aufmerksamkeit des Suchtrupps im geringsten nachlassen. Es könnte plötzlich doch eine Sperre kommen. — Und Minenverletzungen sind furchtbar — selbst wenn der Betroffene (in Ausnahmefällen) noch mit dem Leben davonkommt. Denn die Mine hat eine riesige Sprengkraft. Eine schwere Mine legt glatt einen großen Panzer auf den Rücken.

Beim Absuchen des Geländes ist nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge dauernd auf höchste Anspannung.

Ein guter Pionier muß es „im Blick“ haben, wo eine Mine liegen könnte. Vielleicht sieht da die Erde ein bißchen anders aus als in der nächsten Umgebung. Vielleicht hat dort das Regenwasser eine verdächtige Stelle ausgespült.

Kleinste, winzige Merkmale müssen genau beachtet werden, weil sie vielleicht über Leben und Tod entscheiden — weil einer einzigen übersehenen Mine nicht allein der Suchtrupp selbst, sondern noch Wochen und Monate danach ein Dutzend Kameraden zum Opfer fallen können.



Ju, 88 versenkt im Finnischen Meerbusen aus einem durch Zerstörer geschützten Geleitzug heraus einen schwerbeladenen Frachter mit einem Volltreffer. Durch ununterbrochene Angriffe schließen unsere Kampflieger den unzerbrechlichen Ring um Leningrad. (PK-Möller-Weltbild-M.)

© 2006 The Authors
Journal compilation © 2006 Blackwell Publishing Ltd